

# Kommunale Kriminalprävention: Zwischen Mythos, Fürsorge und neoliberaler Steuerung

**Verena Schreiber**

*Der Präventionsbegriff wurde in den letzten Jahren aus unterschiedlichen Bereichen der sozialwissenschaftlichen Forschung grundsätzlich in Frage gestellt. Davon ungeachtet hat sich die kommunale Kriminalprävention seit Anfang der 90er Jahre zu einem relativ konstanten kriminalpolitischen Steuerungsinstrument auf lokaler Ebene entwickelt. Der Beitrag präsentiert Ergebnisse eines Dissertationsprojekts, das der Frage nachgegangen ist, wie sich die kommunale Kriminalprävention trotz ihrer immanenten Widersprüche zum Paradigma eines zeitgemäßen Umgangs mit Kriminalität und Unsicherheit entwickelt hat.*

Während die Kriminalprävention in den letzten zwei Jahrzehnten eine erstaunliche Karriere auf kommunaler Ebene erfahren hat, büßte der Präventionsbegriff an sich deutlich an Selbstverständlichkeit ein. Von Seiten der Sozialwissenschaften wurde insbesondere seine Verban­delung mit dem neoliberalen Risikomanagement problematisiert. Von dieser Debatte bleibt auch die Praxis der Kriminalprävention nicht ganz unberührt. So wurde zum Beispiel in der letzten Ausgabe der *forum kriminalprävention* die These vom „Mythos Prävention“ im Editorial aufgegriffen und in kritischer Abwehr für die Selbstvergewisserung der eigenen Arbeit in Wert gesetzt. Der folgende Beitrag tritt hinter diese – aus Sicht der Praxis notwendig erscheinende – Distanzierung einen Schritt zurück und führt einige Argumente und Entwicklungen zusammen, welche die grundsätzliche Problematik des präventiven Handlungsimperativs verdeutlichen. Im Gegensatz zu den in der Regel hier versammelten Publikationen, die für eine Verstetigung und Abstimmung (kriminalpräventiver Arbeit – vor allem bei Kindern und Jugendlichen – plädieren, werden die problematischen Effekte einer solchen Forderung auf die Betrachtung und Behandlung von Kindern in den Mittelpunkt gerückt. Der Beitrag geht damit dem Dilemma nach, dass wir einerseits die Prävention als ein Sicherheitsversprechen erfahren, dem wir alternativlos gegenüberzustehen scheinen. Andererseits forciert die Prävention paradoxer-

weise durch ihr (wohlgemeintes) Anliegen, das Kind vor schädlichen Einflüssen schützen zu wollen, seine Erschließung als Investitionsobjekt in gesellschaftlichen Fortschritt.

Der folgende Beitrag stellt Ergebnisse eines Dissertationsprojekts vor, das 2010 am Institut für Humangeographie der Goethe-Universität in Frankfurt abgeschlossen wurde. Im Rahmen dieses Forschungsvorhabens wurden Eröffnungsreden, Festvorträge und Podiumsdiskussionen auf Fachkongressen zur kommunalen Kriminalprävention auf Bundes-, Länder- und Kommunalebene der vergangenen 15 Jahre diskursanalytisch ausgewertet. Mit dem sozialwissenschaftlichen Instrument der Diskursanalyse lassen sich Diskurse erschließen, die gesellschaftlich bedeutsam sind und unabhängig von einzelnen Akteuren und deren Meinungen existieren. Vor diesem Hintergrund ist bei der Analyse der Redebeiträge auch weniger bedeutsam, wer etwas gesagt hat, sondern welches Gesagte sich als gesichertes Wissen im Diskurs um Kriminalprävention behaupten kann. Auch geht es bei Diskursanalysen nicht um eine normative Beurteilung, was eine gute Kriminalpolitik heute ausmacht und ob präventive Steuerungstechniken eine menschlichere Variante gesellschaftlichen Zusammenlebens ermöglichen denn repressive. Vielmehr versucht die eingenommene Perspektive zu jenem mythischen Kern vorzudringen, mit dem die Prävention sich als eine auf die Zukunft gerichtete Vision glückli-

chen menschlichen Lebens dauerhaft sicherstellt. Die Stärke dieses sozialwissenschaftlichen Analyseinstruments liegt darin, den lieb gewonnenen Kategorien ein Teil ihrer Selbstverständlichkeit zu nehmen und aufzuzeigen, dass auch sie nicht frei von Widerspruch sind.

Der nachfolgende Beitrag ist insofern als ein kleiner Schritt zu verstehen, die in den Redebeiträgen transportierten Paradoxien der Kriminalprävention wieder in den Diskurs der beteiligten Akteure zurückzutragen und so zu einem kritischen Nachdenken über das Verhältnis der Prävention zum Menschen und insbesondere zum Kind anzuregen. Zu diesem Zweck werden im ersten Teil des Beitrags einige Aspekte aus der aktuellen sozialwissenschaftlichen Debatte um Prävention aufgeführt, die auf den Zusammenhang zwischen der Kommunalisierung der Kriminalprävention und dem Prozess des neosozialen Umbaus des Straf-Wohlfahrtskomplexes verweisen. Im zweiten Teil werden diese Befunde auf die analysierten Aussageneignisse gespiegelt. Dies erfolgt mit dem Ziel offenzulegen, dass die Kriminalprävention nicht einfach nur eine in sich stimmige „Idee von bestechender Vernünftigkeit“ (Heinz 2005: 9) ist. Vielmehr bleibt zu zeigen, dass sie ebenso auch ein kriminalpolitischer Mechanismus ist, der selektiert und Ausschluss erzeugen kann, der bestimmte Gruppen von Menschen als Risikofaktoren hervorbringt und der von uns in ökonomischer Logik verlangt, unsere Lebensrisiken eigenverantwortlich zu managen (vgl. auch Bröckling 2004).

## 1. Kommunale Kriminalprävention als Instrument des neoliberalen Risikomanagements

In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurden – neben den etablierten Zuständigkeitsbereichen Polizei und Jugendhilfe – weitere Institutionen in die Kriminalitätsvorbeugung einbezogen, die man dort zwar nicht originär vermu-

ten würde, die aber immer häufiger mit Kriminalität in Verbindung gebracht werden: Familien, Schulen und das Quartiersmanagement. Angestoßen durch die Idee einer auf kommunaler Ebene ansetzenden Kriminalprävention entstanden so in deutschen Städten zahlreiche Präventionsnetzwerke ganz unterschiedlicher Organisation (vgl. Schreiber 2007). Bemerkenswert an der Entwicklung ist, dass die Interventionstechniken dieser bislang unabhängig voneinander agierenden Präventionsprofessionen nunmehr aufeinander abgestimmt und in ein umfassendes Präventionsmanagement vor Ort überführt werden. Als „Leuchtturmprojekt“ lässt sich das Programm „Mo.Ki – Monheim für Kinder“ anführen, das eine Präventionskette von der Geburt bis zur Ausbildung anstrebt. Die Vertreter/-innen von „Mo.Ki“ bewerben dieses Konzept als „einen kommunalen Präventionsansatz, der einen systematischen Umbau der Kinder- und Jugendhilfe zum Ergebnis hat – weg von der Reaktion auf Defizite hin zur Prävention als aktive Steuerung und Gestaltung. [...] Angepasst an erschwerte gesellschaftliche Bedingungen werden Familien über institutionelle Übergänge hinweg begleitet, um Eltern zu unterstützen und Kinder möglichst früh zu stärken. Um nachhaltige Erfolge in der pädagogischen Arbeit zu erzielen, werden die Fachkräfte trägerübergreifend qualifiziert und ein Netzwerk mit zahlreichen Kooperationspartnern aufgebaut“ (www.monheim.de/kinder-familie/moki). Das Anliegen, die kinderbezogenen lokalen Normalisierungsinstanzen optimal aufeinander abzustimmen, spiegelt auch das Projekt PIT (Prävention im Team) wider, das gegenwärtig an zahlreichen deutschen Schulen zur Anwendung kommt (Pütz, Schreiber, Schwedes 2009) und das paraschulische Umfeld in die Präventionsarbeit miteinbezieht: „Das Grundprinzip ist die Arbeit im Team, d. h. die Zusammenarbeit von Schule mit ihren Partnern im außerschulischen Bereich wie Polizei, Jugendgericht, Suchtklinik und/oder einer kommunalen Jugendeinrichtung. Dabei ist die Kooperation mit der Polizei in diesem Präventionskonzept besonders intensiv.“ (Deutsches Forum für Kriminalprävention 2010)

Von einigen Kriminologen wird die Hinwendung der Prävention zur Kommune mit dem Argument begründet, dass Kriminalität vielfach auch lokale Ursachen hätte und daher auch dort bekämpft werden müsse (z. B. Feltes 2004). In dieser Perspektive wird Kriminalität und Abweichung vor allem als ein räum-

liches Phänomen begriffen und auch in dieser Weise behandelt; vorrangig mit situativen Ansätzen, die nicht das komplexe Phänomen der Kriminalität angehen, sondern ihre Erscheinung in einer bestimmten Situation verhindern wollen (vgl. Belina 2006). Projekte wie „Mo.Ki“ und „PIT“ stehen jedoch nicht nur für ein spezifisches Präventionsverständnis, sondern verdeutlichen – im Anschluss an den amerikanischen Kriminologen David Garland (2008) oder den britischen Soziologen Nikolas Rose (2000) – einen allgemeinen Trend in der Kriminalpolitik, der enge Bezüge zu übergeordneten gesellschaftspolitischen Umstrukturierungen aufweist. Für den Prozess der Neoliberalisierung identifizieren etwa Eick, Sambale und Töpfer (2007) insgesamt einen Bedeutungsgewinn des Urbanen. Dieser drückt sich darin aus, dass nicht nur in der Kriminalpolitik, sondern auch in anderen Politikbereichen, so genannte area-basierte Politiken auf der Ebene des Quartiers an Einfluss gewinnen. Sie stellen eine neue Strategie der Steuerung von Stadtgesellschaft dar, mit der versucht wird, die lokale Gemeinschaft zu mehr Selbstregulation bei der Kriminalitätsvermeidung zu aktivieren (vgl. Kreissl 2004: 38). Diese Form des Empowerments kann im Anschluss an Michel Foucaults Konzept der Gouvernamentalität (2000) als eine Technologie neoliberaler Führung bezeichnet werden, bei der wir die an uns herangetragenen Forderungen (zum Beispiel auch zu präventivem Handeln) als selbstgewollt erfahren.

Noch grundsätzlicher lässt sich der Bedeutungsgewinn der kommunalen Prävention für kriminalpolitisches Handeln erfassen, wenn man sie in Verbindung zu dem für unsere Gesellschaft bedeutsam gewordenen Konzept des Risikos setzt. Erst durch die in der Kriminologie betriebene Übersetzung der Ursachen von Kriminalität in kalkulierbare Risikofaktoren lässt sich die präventive Anwendung von Kriminalität überhaupt begründen. Mit der Risikofaktoren-Forschung kann prinzipiell alles, was sich nach statistischen Gesichtspunkten aufbereiten lässt, hinsichtlich seiner Abweichung von Normalverteilungen bewertet und auf dieser Grundlage zur Angriffsfläche präventiven Handelns gemacht werden (vgl. Bröckling 2008: 212). Mit der Entdeckung des Risikos wird die Prävention damit zu einem zentralen Handlungsprinzip der Zukunftsgestaltung (vgl. Lindenberg und Ziegler 2005).

Vor dem Hintergrund des weitreichenden Umbaus gesellschaftspolitischer Rahmenbedingungen stellt sich

die Frage, in welcher Form diese auch den Diskurs um kommunale Kriminalprävention beeinflussen und welche Veränderungen der Erwartungen an die Normalisierungs- und Sozialisationsinstanzen Familie, Schule und Stadtteil sich hieraus ergeben.

## 2. Auszüge aus der Diskursanalyse

Die aus den wissenschaftlichen Debatten entnommenen Problematisierungen der kommunalen Kriminalprävention bleiben notwendig abstrakt und wenig nachvollziehbar, wenn sie nicht an die aktuellen Diskurse aus der Praxis rückgebunden werden. Im Folgenden werden einige Ergebnisse der Diskursanalyse der Redebeiträge auf Fachkongressen zur kommunalen Kriminalprävention vorgestellt. Dabei soll der Diskurs um Kriminalprävention besonders häufig selbst zu Wort kommen. Selbstredend kann dieser Auszug in der Sache nicht mehr sein als ein kleiner Einblick in die Verstrickungen des Präventionsdiskurses mit zum Beispiel ökonomischen oder pädagogischen Diskursen, die in ihrem Zusammenspiel Visionen von einer besseren Welt entwerfen, Ausschluss marginalisierter Gruppen diskursiv mittragen, Interventionsorte ausweisen und ein bestimmtes Kindheitsbild reproduzieren.

### Ängste und Visionen

*Wir sind mutlos im Hinblick auf die Zukunft, wir sind misstrauisch im Blick auf unsere Nachbarn und wir sind ängstlich, ohne Selbstsicherheit. [...] Angst ist ein Thema, was mit Sicherheit zu tun hat. (Redebeitrag „Beccaria-Konferenz“, Hannover 2005)<sup>1</sup>*

In nahezu jeder Stellungnahme zur Kriminalprävention finden sich Aussagen, die zunächst das exakte Gegenteil eines friedlichen und glücklichen Lebens vor Augen führen. Diese Aufrufung angstmachender Elemente häuft sich nicht zufällig. Sie bildet jene sinnstiftende Voraussetzung, die für die Rechtfertigung präventiver Interventionen überhaupt notwendig ist. Vor einer gesellschaftlichen Gruppe macht uns die Prävention besonders gerne Angst.

*Ihre Arbeit gewinnt immer mehr an Bedeutung, allein wenn man die zunehmende Gewaltkriminalität von Jugendlichen innerhalb und außerhalb der Schule betrachtet. Es wäre schon ein beacht-*

<sup>1</sup> Die hier ausgewählten Zitate sind Bestandteil eines umfangreichen Datenkorpus, der aus Redebeiträgen von insgesamt 32 Tagungen zur kommunalen Kriminalprävention zusammengestellt wurde. Eine Liste aller Tagungen und Redebeiträge findet sich in Schreiber (2011).



licher Erfolg, wenn es gelänge, diejenigen Jugendlichen zu erreichen, die noch für eine Ansprache empfänglich sind und sie auf diese Weise von einem Weg abzubringen, (unverständliches Wort) Gewalt als ein legitimes Mittel zur Lösung von alltäglichen Problemen zu sehen. (Redebeitrag „9. Deutscher Präventionstag“, Stuttgart 2004)

Während die Figur des Kindes (auf die ich am Schluss zurückkomme) im Präventionsdiskurs etwas Hoffnungsvolles verkörpert, wird die Figur des Jugendlichen häufig dafür verwendet, Ängste vor dem Verlust der gesellschaftlichen Ordnung zu schüren. Jugendliche werden

darum auch als die Kinder begriffen, die ihr Recht auf Kindheit verwirkt haben. So finden sich im Präventionsdiskurs nur selten Aussagen, in denen die Jugend als eine Schonzeit beschrieben wird. Vielmehr gilt sie als ein risikobehaftetes Übergangsstadium (vgl. Cremer-Schäfer 1997: 79), das durch diese Setzung an sich und ganz unabhängig von konkreten Rechtsgutverletzungen zum Gegenstand präventiver Intervention erklärt wird.

Erst wenn Angst vor der Ungewissheit des Zukünftigen erzeugt ist, sei es durch eine unterstellte Bedrohung durch Arme, Ausländer oder die eben genannten

Jugendlichen, entsteht der Wunsch, diese Ungewissheit präventiv abzuwenden. Um dauerhaft im Spiel kriminalpolitischer Diskurse zu bleiben, muss sich die Prävention daher auch immer als in Gänze unrealisierbar präsentieren. Sie muss ein wenig Angst vor der Zukunft machen, um sich nicht selbst ihre Legitimation zu entziehen. Um die Vision eines besseren Lebens zu verwirklichen, verlangt die Prävention den Einsatz jedes Einzelnen für die gute Sache.

*Jeder Einzelne kann und soll dazu beitragen, den Gemeinsinn und das Wir-Gefühl in unserer schönen Stadt zu stärken, um dadurch das Rechtsbewusstsein zu fördern und letztendlich soziale Strukturen zu schaffen, die kriminalitätsverhütend wirken.* (Grußwort „Fachkongress Kommunale Kriminalprävention“, Karlsruhe 2001)

Der Präventionsdiskurs baut auf der Vorstellung einer Handlungsfähigkeit auf, die es prinzipiell jedem Menschen möglich mache, seine Situation aktiv zu verändern und zu verbessern – wenn er nur will! Wir stehen also in Bringschuld. Denn jeder Einzelne, der das Angebot zur Prävention nicht annimmt und scheitert, trägt eine Mitschuld. Sicherheit gibt es daher nur, wenn wir auch freiwillig einen Beitrag dazu leisten (vgl. Schmidt-Semisch 2004: 224). So kennt die Prävention auch keine Verlierer.

*...jeder hat eine Chance, mit ins Boot zu kommen und mit in unserer Gesellschaft erfolgreich zu wirken.* (Redebeitrag „9. Deutscher Präventionstag“, Stuttgart 2004)

Nur wer glaubhaft nachweisen kann, Prävention gewissenhaft betrieben zu haben, seinen Zustand durch „individualistisch-managerielle“ (Dollinger 2006: 9) Anstrengung erreicht zu haben, hat Anspruch auf die entsprechende Gegenleistung der Sicherheit. Prävention darf sich darum auch nicht verordnen, so muss „tief in das Bewusstsein der Gesellschaft“ (Redebeitrag „12. Deutscher Präventionstag“, Wiesbaden 2007) dringen und von „unten heraus geboren“ (Redebeitrag Tagung „Stadtqualität und Sicherheit“, Magdeburg 2005) werden. Dies scheint besonders gut zu gelingen, wenn sich die Prävention nicht mehr nur auf einzelne Instanzen beschränkt, sondern in nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche hineinfließt. Der Diskurs um Kriminalprävention versucht sich daher aus dem engen Feld der kriminologischen Expertise herauszulösen, um unter Kriminalprävention weit mehr fassen zu können, als die Abwendung von Verhalten, das strafrechtlich verfolgt werden kann. Einer ökonomischen Logik fol-



**Nur wer das Detail kennt**  
kann das Ganze beherrschen!

Heinrich Mai & Sohn  
GmbH  
Koppersstraße 21  
40549 Düsseldorf

Telefon +49 211 56866 0  
Telefax +49 211 56866 60  
zentrale@mai-bau.de

Seit 1912



gend, lohnt sich Prävention dann gleich mehrfach als ein zeitgemäßes Wirtschaften unter Knappheit und spekulatives Geschäft mit der Sicherheit.

*Lassen Sie mich die Bilanz der kommunalen Kriminalprävention in der Sprache der Börsianer ziehen: Gemeinsam mit unseren Partnern haben wir die kommunale Kriminalprävention mit Erfolg an die Sicherheitsbörse gebracht. Kommunale Kriminalprävention steht heute hoch im Kurs [...]. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir mit dieser krisenfesten Volksaktie eine langfristig gute Sicherheitsdividende einfahren werden.* (Redebeitrag „Fachkongress Kommunale Kriminalprävention“, Karlsruhe 2001)

## Interventionsorte

Um ihren Wirkungsbereich zu erweitern, nimmt die Kriminalprävention Kontakt zu einer Reihe bereits bestehender gesellschaftlicher Normalisierungsinstanzen auf und versucht sie zur Mitarbeit zu bewegen. Im Zentrum der Bemühungen steht das Kind, das durch die Abstimmung der Institutionen Familie, Schule und Quartier auf Kurs gebracht werden soll. Mit der Forderung nach einem Präventionsnetzwerk, das sich lokalräumlich um das Kind legen soll, wird der Kontakt zur Kriminalprävention sichergestellt. Ziel ist, dass jedes Kind mit Vorbeugungsprogrammen in Kontakt kommt – bereits in der Familie.

*Wer Gewalt in der Gesellschaft bekämpfen will, muss in der Keimzelle der Gesellschaft, der Familie, ansetzen.* (Redebeitrag „Fachkongress Kommunale Kriminalprävention 2001, Karlsruhe“)

Familien werden im Präventionsdiskurs als eine zentrale Ursache für kindliche Abweichung begriffen. Die Kontaktaufnahme der Prävention zur Familie erfolgt mit pathologisierendem Blick, weil die Prävention sich der Familie gleichzeitig als eine Therapie anbietet. So macht sie Werbung für Kampagnen „zur Stärkung der Erziehungskompetenzen von Eltern“ (Redebeitrag „5. Berliner Präventionstag“, 2005), für die „Elternuniversität“ (Redebeitrag „12. Deutscher Präventionstag“, Wiesbaden 2007) oder für „Familienbildungsstätten“ (Redebeitrag Bürgerversammlung „Sicherheitsarchitektur der Stadt Frankfurt am Main“, 2007). Verdeutlichend sei hier zusätzlich ein Auszug aus der Projektbeschreibung des Programms „Famos – Familien optimal stärken“ der Stadt Paderborn aufgeführt.

*Die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen soll gefördert und auffälliges und aggressives Verhalten in Familien, Kindertagesstätten und Schule ver-*

*mindert werden. Eltern sollen das erforderliche Wissen vermittelt bekommen, um die Chancen und Risiken in der Persönlichkeitsentwicklung ihres Kindes erkennen und mit diesen angemessen umgehen zu können. Dazu ist die Paderborner Initiative vorbildlich.* (www.paderborn.de/microsite/jugendamt/famos/in dex.php)

Umringt von Erziehungsexperten wird die Familie in ihrer Beziehung zwischen Eltern und Kind neu justiert und als Investition in die Prävention betrachtet. Ziel ist, die Familie mit Expertendiskursen vertraut zu machen und sie in der Eigenbewältigung familiärer Probleme anzuleiten. Gleichzeitig gilt es der Familie zu vermitteln, dass sie es alleine nicht schaffen kann und darum ihre Kinder stärker an die Normalisierungsinstanzen anbinden soll, die außerhalb der Familie liegen. So wird ein intensiverer Kontakt der Familie zu den gesellschaftlichen Erziehungsapparaten forciert.

*„[J]e früher und je umfassender präventiv gehandelt wird, desto besser sind die Aussichten auf Erfolg. Und deshalb bieten sich geradezu zwangsläufig die Settings Kindertagesstätten und Schule als die idealen Interventionsorte an.“* (Redebeitrag „10. Deutscher Präventionstag“, Hannover 2005)

Deutsche Schulen sind derzeit ein Hauptaustragungsort kriminalpräventiver Maßnahmen, weil hierüber erstens nahezu alle Kinder erreicht werden können. Zweitens kann auf das an Schulen vorherrschende hierarchisch organisierte Arbeitsverhältnis und auf Normalisierungsstrategien zurückgegriffen werden. Schaut man sich die Präventionsprogramme näher an, wird deutlich, dass das Spektrum der abweichenden Symptome, die an Kindern beobachtet werden, sehr breit bestimmt wird und daher sehr unterschiedlichen Problemlösungsvorschlägen die Tür öffnet. Die drei am weitesten verbreiteten Programme sind „Faustlos“, „Lions Quest – Erwachsen werden“ und „Be smart – don't start“. Die konkreten Vorgehensweisen sind zum Teil sehr unterschiedlich ausgestaltet, eine Charakteristik paust sich jedoch immer wieder durch: das Selbstmanagement. Die Programme halten die Kinder und Jugendlichen dazu an, Selbstreflexion zu betreiben und Strategien an sich zu entwickeln, mit denen sie sich optimal an die gegebenen Lebensumstände anpassen können. Zum Beispiel will Lions Quest dabei helfen, dass Kinder:

*„[...] sich selbst kennen und mögen, sich in andere hinein fühlen, kritisch und kreativ denken, erfolgreich kommunizieren und Beziehungen führen, Entschei-*

*dungen durchdacht treffen, Probleme lösen können sowie Gefühle und Stress bewältigen“* (Hilfswerk der Deutschen Lions e. V. 2010).

Im Programm Klasse2000 werden dazu verhaltenstherapeutische Techniken eingesetzt wie Selbstbeobachtung, Selbstbewertung und Selbstverstärkung. Diese Programme lehren die Schüler/-innen in einer Form der Handlungsfähigkeit an, die auf Empowerment basiert. Im Zentrum steht das Selbst, das darin fitgemacht werden soll, Gefühle und Stress eigenverantwortlich zu bewältigen und sich selbstbestimmt aus einer ungewollten Situation zu befreien. Diese Konzentration auf Selbstmanagementstrategien bei der schulischen Präventionsarbeit hat Konsequenzen für die Auseinandersetzung mit Kindern. Probleme der Kinder werden durch den Fokus auf das Selbstmanagement aus ihren sozialen und institutionellen Kontexten herausgelöst und erscheinen als persönliche Defizite der Selbstwertschätzung, Selbstdisziplin und Motivation.

Das spezifisch Neue an der Kriminalprävention beim Kind ist, dass sie nicht isoliert erfolgt. Die Prävention bemüht sich, die unterschiedlichen Normalisierungsorte des Kindes – Familie, Schule und das paraschulische Umfeld – aufeinander abzustimmen.

*Wir betreiben Projekte in den Stadtteilen, vor allem um Kinder und Jugendliche von der Straße zu holen. Ich nenne hier Sport, Sozialarbeit. Wir versuchen zusätzliche Nachmittagsangebote an den Schulen zu ermöglichen, damit die Kinder dort sind, von der Straße weg.* (Redebeitrag „Bürgerversammlung zur Sicherheitsarchitektur der Stadt Frankfurt am Main“, 2007)

Die kriminalpräventive Umsorgung des Kindes im Stadtteil hat den Zweck, das Kind auch jenseits der Normalisierungsinstanzen Familie und Schule in den Übergangszonen zu erfassen. Paradigmatisch für diese Übergangszonen wird im Diskurs um Kriminalprävention die „Straße“ angeführt. Sie steht stellvertretend für den Aufenthaltsbereich von Kindern, der schlecht kontrollierbar und präventiv noch wenig in Wert gesetzt ist. Ziel einer sich im Stadtteil verstetigenden und abgestimmten Präventionsarbeit ist es daher, die Aufenthaltszeit von Kindern in den Übergangsräumen unter pädagogisch-kriminalpräventiven Gesichtspunkten umzugestalten. Vor diesem Hintergrund erfüllt die Vernetzung lokaler Instanzen die Funktion, kindliche Abweichung von der Norm frühzeitig zu erkennen und im Verbund zu therapieren.



## Kläranlage BIBERTAL-HEGAU

... alle Kanäle laufen bei uns zusammen

Unser Service für Stadt und Land: Wir reinigen Ihr Abwasser. Wir schützen den Bodensee, die Aach, die Biber und den Rhein.

Auch Sie können uns helfen: Bitte benutzen Sie Abwasserkanäle nicht als Mülleimer! Bitte achten Sie darauf, dass keine wassergefährdeten Stoffe (z.B. Altöl, Benzin, etc.) in das Abwasser gelangen.



So schützen wir gemeinsam unsere Lebensgrundlagen für die Zukunft

Bei allen Fragen der Abwasserreinigung rufen Sie uns an: Wir beraten Sie gerne. Für Gruppen bieten wir Führungen nach Vereinbarung.

Abwasserzweckverband Hegau-Süd  
Abwasserverband Bibertal  
- Technisches Büro -  
CH-8262 Ramsen, Postfach 96  
Telefon: +41/52/742 82 82  
Fax: +41/52/742 82 89 • info@ara-ramsen.ch  
www.ara-ramsen.ch

## Kindheitsbilder

Dass sich die Kriminalprävention insbesondere auf Kinder und Kinderräume konzentriert, steht in Zusammenhang mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Vorstellungen von Kindern. Durch ihre Mystifizierung als unschuldige und hilflose und damit gleichzeitig auch immer gefährdete Wesen provoziert Kindheit – wie keine andere Lebensphase – präventive Interventionen.

Dabei könnten wir ein kleines, aber unendlich wichtiges Zeitfenster der Möglichkeiten mehr nutzen. Dies ist diese kostbare und unwiederbringliche Zeit der ganz frühen Entwicklung [...] in den ersten Jahren, die darüber entscheiden, ob das Kind seelisch stabil oder labil ist [...]. Und hier muss der Staat eingreifen. (Redebeitrag „10. Deutscher Präventionstag“, Hannover 2005)

Das Kind erscheint im Präventionsdiskurs immer wieder als die Figur, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft macht. Kindheit wird als die Phase menschlichen Lebens beschrieben, in der noch alles offen scheint und „Begabungsreserven“ (vgl. Hengst et al. 1981: 12) erschlossen werden können. Daher muss die Prävention konsequenterweise in diesen Zeitabschnitt vorverlagert werden und zwar unabhängig von konkreter Abweichung. Ausgestattet mit allen Anlagen, die in ein produktives oder unproduktives Leben führen können, wird das Kind damit zur bestmöglichen Interventionsfigur erklärt.

*Kinder und Jugendliche sind unsere Zukunft. Unter anderem als Erfinder/-innen, als Facharbeiter/-innen, als Kindergärtner/-innen, als Lehrer/-innen, als Sportler/-innen, Unternehmer/-innen, Polizist/-innen, um nur einige zu nennen, die für Bildung, Wohlstand, innere Sicherheit und nicht ganz zuletzt für unsere Renten und Pensionen sorgen müssen und hoffentlich auch werden. Selbst wenn wir unsere Kinder und Jugendlichen nicht – was wir aber tun – um ihrer selbst Willen lieben und fördern würden, hätten wir nach dem, was ich Ihnen auch gerade zwischen den Zeilen sagte oder vielmehr andeutete, allen Anlass, uns engagiert, bedachtsam und nachhaltig um die junge Generation zu kümmern. Wohl an, unsere Kinder sind uns lieb und teuer. Ja, teuer, so und so! (Redebeitrag „12. Deutscher Präventionstag“, Wiesbaden 2007)*

Die Prävention baut auf einem funktionalistischen Menschenbild auf, das Kindern die Aufgabe unserer Zukunftssicherung zuweist. Sie sind unsere Zukunft, nicht wir ihre Gegenwart. In ökonomischer Logik wird das Kind als ein kri-

www.elora.de

Innovation macht den Unterschied. Weltweit.



- ▶ SIE DENKEN AN WETTKAMPF?
- ▶ WIR DENKEN AN TEAMSPIRIT.

Teamspirit hat bei uns Tradition. Seit 1924 steht das Familienunternehmen ELORA für innovative Premium-Erzeugnisse und -Services rund um das Thema Werkzeuge.

ELORA TOOLS



PREMIUM QUALITY

Ermöglicht durch qualifizierte und motivierte Mitarbeiter, die in modernen Verwaltungs- und Produktionsstätten täglich ihr Bestes geben.

**Menschen, die mitdenken. Und voraus.**

Unsere Kunden wissen das. Sie vertrauen auf Produkte in bewährter Spitzenqualität, auf kurzfristige Lieferbereitschaft und auf eine zuverlässige, internationale Vertriebsstruktur.

ELORA-WERKZEUGFABRIK GmbH

Fon: +49.(0)2191.5627-0 • info@elora.de

senhaftes Unternehmen beschrieben, das bei optimaler präventiver Förderung einen gesellschaftlichen Gewinn abwirft. Prävention investiert in Kinder folglich um der Erwachsenen Willen. Ein solches funktionalistisches Verständnis von Kindheit hat die Kehrseite, dass das Kind allein durch sein „so sein“ zu einem Risiko für Gesellschaft erklärt wird. Wenn die Absicht besteht, den Zeitpunkt des Eingreifens weit vor den Eintritt einer konkreten kriminellen Handlung zu verlagern, rückt zwangsläufig die Lebensphase Kindheit in den Mittelpunkt präventiver Bemühungen. Diese Vorverlagerung kennt dann auch keinen Endpunkt. Um das Verlangen nach Sicherheit zu stillen, muss die Prävention also immer früher ansetzen.

*Und dann würde ich wirklich ganz unten ansetzen. Ich würde wirklich sagen, wir müssen Kindergärten, Schulen angucken. Und wenn wir Kriminalität verhindern wollen, dann müssen wir an den Bereichen anfangen, wo möglicherweise die*

*ersten Steine gelegt werden für eine kriminelle Zukunft.* (Redebeitrag „2. Kriminalpräventives Forum“ Düsseldorf 2004)

Wenn alle Hoffnung auf das Kind gelegt wird, kann dies im Umkehrschluss nur zu großer Enttäuschung führen. Die Prävention vermittelt uns, dass sich das Kind unter ihrem Einfluss besser entwickle als ohne. Das Kind wird zur Projektionsfläche unserer Wünsche nach Toleranz, Rücksichtnahme und Respekt voneinander – und damit von Werten, die wir selbst nicht gewährleisten.

### 3. Schluss

Diese Auszüge aus dem Präventionsdiskurs irritieren. Nur entkleidet und ihrem Kontext entrissen können sie jedoch einen Impuls zum Nachdenken geben. Auch auf dem Feld der Kriminalprävention bewegen wir uns nicht in einfachen Gut-Böse-Gegensätzen, so einleuchtend und vernünftig sie auch immer erscheinen mag. Wie andere gesellschaftliche

Diskurse basiert die Kriminalprävention auf Vorstellungen, die nicht per se widerspruchsfrei sind. Der Beitrag ist vor diesem Hintergrund als ein kritischer Exkurs zu jener Begleitforschung zu betrachten, die gegenstandsimmant eine Verbesserung der präventiven Arbeit anstrebt. Die Autorin Dr. Verena Schreiber ist seit 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Humangeographie der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sie forscht zum Thema Sicherheitsproduktion, Kriminalprävention und neoliberaler Stadtentwicklung. 2005/2006 hat sie eine deutschlandweite Umfrage unter kommunalen Präventionsgremien durchgeführt. Im Juni 2011 wurde ihre Dissertation „Fraktale Sicherheiten. Eine strukturarchäologische Durchquerung der kommunalen Kriminalprävention“ mit dem WISAG-Dissertationspreis für die beste sozial- oder geisteswissenschaftliche Arbeit der Goethe-Universität ausgezeichnet. Die Dissertation ist im transcript-Verlag erschienen.

#### Literatur

- Belina, Bernd (2006): Raum, Überwachung, Kontrolle. Vom staatlichen Zugriff auf städtische Bevölkerung. Münster (Westfälisches Dampfboot).
- Bröckling, Ulrich (2004): Prävention. In: Bröckling, Ulrich, Susanne Krasmann und Thomas Lemke (Hrsg.): Glossar der Gegenwart: 210–215. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Cremer-Schäfer, Helga (1997): Kriminalität und soziale Ungleichheit. Über die Funktion von Ideologie bei der Arbeit der Kategorisierung und Klassifikation von Menschen. In: Frehsee, Detlev (Hrsg.): Konstruktion der Wirklichkeit durch Kriminalität und Strafe: 68–100. Baden-Baden (Nomos).
- Deutsches Forum für Kriminalprävention (2010): PIT – Prävention im Team. Internet: <http://www.kriminalpraevention.de/wissen-gegen-gewalt/themenpfade/schule/programme/145-pit-prntion-im-team.html> (23. 8. 2010).
- Dollinger, Bernd (2006b): Zur Einleitung: Perspektiven aktivierender Sozialpädagogik. In: Dollinger, Bernd, und Jürgen Raithel (Hrsg.): Aktivierende Sozialpädagogik. Ein kritisches Glossar: 7–22. Wiesbaden (VS).
- Eick, Volker, Jens Sambale und Erik Töpfer (Hrsg., 2007): Kontrollierte Urbanität. Zur Neoliberalisierung städtischer Sicherheitspolitik. Bielefeld (transcript).

- Feltes, Thomas (2004): Kommunale Kriminalprävention. Vernetzte Initiativen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit? In: Braun, Stefan, und Daniel Hörsch (Hrsg.): Rechte Netzwerke – eine Gefahr: 259–268. Wiesbaden (VS).
- Foucault, Michel (2000): Die „Gouvernementalität“. In: Bröckling, Ulrich, Susanne Krasmann und Thomas Lemke (Hrsg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen: 41–67. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Garland, David (2008 [2001]): Kultur der Kontrolle. Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart. Frankfurt am Main/New York (Campus).
- Heinz, Wolfgang (2005): Kommunale Kriminalprävention aus wissenschaftlicher Sicht. In: Bannenberg, Britta, Marc Coester und Erich Marks (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Ausgewählte Beiträge des 9. Deutschen Präventionstages (17. und 18. Mai 2004 in Stuttgart): 9–30. Mönchengladbach (Forum-Verlag Godesberg).
- Hengst, Heinz, et al. (1981): Kindheit als Fiktion. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Kreissl, Reinhard (2004): Community. In: Bröckling, Ulrich, Susanne Krasmann und Thomas Lemke (Hrsg.): Glossar der Gegenwart: 37–41. Frankfurt am Main (Suhrkamp).

- Lindenberg, Michael, und Holger Ziegler (2005): Prävention. In: Kessi, Fabian, et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialraum: 611–627. Wiesbaden (VS).
- Pütz, Robert, Verena Schreiber und Christian Schwedes (2009): Präventionsarbeit an Schulen in Deutschland. Materialien zur Umfrage. Internet: [http://www.geo.uni-frankfurt.de/iffh/Personen/puetz/downloads/2009\\_Umfrage.pdf](http://www.geo.uni-frankfurt.de/iffh/Personen/puetz/downloads/2009_Umfrage.pdf) (2. 10. 2010).
- Rose, Nikolas (2000): Tod des Sozialen. Eine Neubestimmung der Grenze des Regierens. In: Bröckling, Ulrich, Susanne Krasmann und Thomas Lemke (Hrsg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen: 72–109. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Schmidt-Semisch, Henning (2004): Risiko. In: Bröckling, Ulrich, Susanne Krasmann und Thomas Lemke (Hrsg.): Glossar der Gegenwart: 222–227. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Schreiber, Verena (2007): Lokale Präventionsgremien in Deutschland. Frankfurt am Main (= Forum Humangeographie 2). Internet: <http://www.geo.uni-frankfurt.de/iffh/Forschung/druck/Forum/FH-2.pdf>.
- Schreiber, Verena (2011): Fraktale Sicherheiten. Eine Kritik der kommunalen Kriminalprävention. Bielefeld (transcript).

## BUCHTIPP

**Verena Schreiber**

### Fraktale Sicherheiten – Eine Kritik der kommunalen Kriminalprävention

Bielefeld 2011, 302 S., [transcript], 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1812-9

Quer durch alle gesellschaftlichen Bereiche besitzt das Konzept der Prävention ein hohes Maß an Akzeptanz. Das Bedürfnis nach Sicherheit tritt besonders in der kommunalen Kriminal-

prävention in Erscheinung und konkretisiert sich dort in Form eines Konglomerats aus diskursiver Wahrheitsproduktion und ortsgebundenen Alltagspraktiken. Im Anschluss an Michel Foucault und Algirdas Julien Greimas regt Verena Schreiber zu einem spekulativen Denken über unser Verhältnis zur Prävention an und spürt jenen Zusammenhängen nach, welche die Kriminalprävention zu einem Freiheitsversprechen werden lassen, das aus keiner Perspektive mehr in Frage steht. (W. K.)

